

Schlüter, Anne (Hrsg.) (2008): Erziehungswissenschaftlerinnen in der Frauen- und Geschlechterforschung. Verlag Barbara Budrich, 22,90 Euro.

Nein, es geht in der obigen Publikation nicht um weibliche Autobiographien im Dienste einer feministischen Streitschrift. Es handelt sich um erziehungswissenschaftlich reflektierte Selbstdarstellungen, die mehr umfassen als den persönlichen Werdegang. Dies belegen schon die unterschiedlichen Akzente der Beiträge. Sie umfassen eine Spanne zwischen erziehungswissenschaftlichen Spezialdisziplinen, wie z.B. der Behinderten- und Berufspädagogik über diverse unterschiedliche Bereiche des Bildungssystems bis zu tendenziell philosophischen Reflektionen mit dem Titel „Leben zwischen Wirklichkeits- und Möglichkeitssinn“ (Schlüter). Die zehn Autorinnen sind oder waren alle etablierte und renommierte Erziehungswissenschaftlerinnen und der Herausgeberin kam es darauf an, dass sie vor dem Hintergrund der ausdifferenzierten erziehungswissenschaftlichen Disziplin schreiben und neben der Frauen- und Geschlechterforschung der Entwicklung von Lernmöglichkeiten und Bildung ein besonderes Gewicht beimessen. Auch sollte deutlich werden, dass Genderforschung disziplinspezifisch unterschiedliche Erkenntnisziele verfolgt, dementsprechend mit je eigenen Methoden arbeitet und hochschuldidaktisch differenzial realisiert wird. Empfohlen war, Folgendes zu berücksichtigen:

Die Beschreibung der Herkunftsfamilie, der Bildungslaufbahn einschließlich

ihrer Ressourcen, der Integration und Auseinandersetzung in der Disziplin, die Teilhabe an der Frauen- und Geschlechterforschung und der wissenschaftspolitischen Prozesse, sowie die Auseinandersetzung und Etablierung in Kommissionen, Gremien, Institutionen und Gesellschaften.

Hierüber schreiben: Ilse Bremer; Uta Enders-Dragesser; Elisabeth de Sotelo; Sabine Hering; Astrid Kaiser; Renate Nestvogel; Bärbel Schön; Ulrike Schildmann; Anne Schlüter und Elke Kleinau. Dabei veranschaulichen alle ihren Eigen-Sinn, das Zusammenspiel von Kunst und Wissenschaft, aber auch die Tragweite der realisierten Netzwerke.

Eingeleitet wird der Band mit einem kurzen Abriss von Anne Schlüter über Erziehungswissenschaftlerinnen in der Frauen- und Geschlechterforschung. Auch hierbei dominiert das Anliegen der disziplinspezifischen wissenschaftlichen Institutionalisierung und Professionalisierung der Frauen- und Geschlechterforschung und ihrer Integration in den Kanon von Lehre und Forschung.

Dass auch die Veränderungen in der Hochschulkultur nicht vernachlässigt werden, die durch Frauenquote und Genderforschung entstanden sind, liegt daran, dass alle Autorinnen ihre Selbstdarstellung in die Spanne von Öffentlichkeit und Privatem einziehen. Sabine Hering gibt ihrem Beitrag sogar den selbstironischen Titel „Von einer, die auszog, die Welt zu verändern“.

Der Aspekt der Hochschulkultur bzw. der professionellen Kultur in Forschung,

Lehre, Beratung- und Gremienarbeit würde an sich schon genügen, um die allgemeine Bedeutung des Sammelbandes zu belegen. Diese reicht aber noch weiter. Man könnte dies durch eine Orientierung an den Zielen, Methoden und Inhalten der Biografieforschung zeigen. Ich wähle stattdessen eine Blickrichtung, die meines Erachtens sowohl gesellschaftspolitisch als auch erziehungswissenschaftlich deutlich aktueller ist; ich meine das Thema Inklusion und Integration sowie entsprechende Studien über „Lebensverläufe, Lebensbewältigung, Lebensglück“. So der Titel, der soeben von Fend, Berger und Grob editierten Ergebnisse der LifeE-Studie. In ihr werden 1.527 Lebensverläufe vom 12. bis zum 35. Lebensjahr empirisch „aufgearbeitet“, womit die Konstanzer Jugend-Längsschnittstudien von 1979-1983 fortgesetzt wurde. Zentralthema ist die Frage, welche persönlichen Ressourcen und welche sozialen Erfahrungen zu unterschiedlichen Lebenslinien führen. Darin bildet die Prädiktion des Berufsstatus auch im Vergleich von Frauen und Männern einen Schwerpunkt. Als Hypothese der Vorhersagbarkeit dient die Korrelation von Persönlichkeitsmerkmalen und Faktoren der Ereignisgeschichte des Lebensverlaufs.

Als Ressourcen der Lebensbewältigung (und des Lebensglücks) gelten in der Studie von Fend u.a. kognitive Ressourcen (Intelligenz), soziale Kompetenzen, Motivation, Ich-Stärke und Selbstattribuierung sowie ökonomische und kulturelle Kontexte der Familiensituation einschließlich deren verwandtschaftlicher und freundschaftlicher Netzwerke. Diese individuelle Seite wird mit derjenigen des Bildungssystems verknüpft.

Liest man die Selbstdarstellungen der Erziehungswissenschaftlerinnen im Vergleich zur LifeE-Studie, dann bestätigt sich deren Ressourcenmodell. Es zeigt sich aber, dass in der LifeE-Studie nicht

ausreichend zwischen originären und sekundären Ressourcen differenziert wird. Dadurch wird die Problematik von Begabung, „Begaben“ und Sozialisation verwischt. Auch bleibt ein Faktor gänzlich unberücksichtigt, nämlich Neugierde, Lern- und Bildungshunger als Resilienz-Faktor gegenüber Stereotypen des familiären und schulischen Milieus. Genau hieraus scheint sich die Biografie der Erziehungswissenschaftlerinnen des vorliegenden Sammelbandes gespeist zu haben.

Die LifeE-Studie liefert meines Erachtens über die empirische Bestätigung der im Übrigen seit langem bekannten Ressourcenfaktoren hinaus keinerlei differenzierte Kausalattributionen, die pädagogisch-strategisch im Sinne des Förderns und der Integration genutzt werden könnten. Eben dies ist in den Selbstdarstellungen der Erziehungswissenschaftlerinnen anders. Wissenschaftskulturell frei vom Zwang zur aussageleeren quantitativen Empirie schildern sie Konkreta von Lebensbewältigung und damit auch von Lebensleid und Lebensglück als gesellschaftlicher und individueller Bedeutsamkeit. Das ist auch mehr, als der Klappentext des Buches (etwas konventionell) mit „Weg in die Wissenschaft“ beschreibt. Wird doch die Frage ange-regt, inwieweit speziell Biografien der Frauen- und Geschlechterforschung neuartig daraufhin auszuwerten wären, welche didaktischen und curricularen Konsequenzen daraus für die pädagogische Aufgabe der Integration und Inklusion im Allgemeinen zu ziehen wären.

Insofern handelt es sich nicht nur um ein interessantes Lesebuch zum Thema Bildungsbiografie, Geschichte und Wissenschaftskultur, sondern auch um eine Sammlung von Forschungsmaterial zur Bewältigung aktueller bildungspolitischer und didaktischer Probleme.

Ingrid Lisop